

Sprachen und Schule: eine Stellungnahme

Sprache(n) und Mehrsprachigkeit als Schwerpunkt an der Bildungsdirektion

Die „**Förderung von Sprache und Mehrsprachigkeit**“ findet sich in der Regierungsvereinbarung der Südtiroler Landesregierung für die Legislaturperiode 2018 bis 2023 als definiertes Ziel, folgerichtig war und ist es auch ein Arbeitsschwerpunkt der Bildungsdirektion für diesen Zeitraum.

Bereits in einem im Dezember 2015 gefassten Beschluss der Landesregierung zur Förderung der Mehrsprachigkeit an der deutschen Schule wurden etliche Maßnahmen beschlossen und umgesetzt. U. a. die Entwicklung eines [Mehrsprachencurriculums](#) für Südtirol, das den Schulen als Instrument für die systematische Förderung von sprachlichen und mehrsprachigen Kompetenzen dienen kann.

Auch im Unterstützungsangebot zum aktuellen Schwerpunkt „Wege in die Bildung 2030 – Guter Unterricht in der inklusiven Schule“ muss und wird die Förderung von Sprache(n) und Mehrsprachigkeit weiterhin eine grundlegende Rolle spielen.

Ein umfassendes Konzept

In den vergangenen Jahren hat eine Arbeitsgruppe intensiv an einem **Gesamtkonzept für Sprache(n) und Mehrsprachigkeit** gearbeitet, das Kindergärten und Schulen zur Orientierung dienen soll, wenn sie die sprachliche Bildung in den Mittelpunkt ihrer Bildungstätigkeit rücken wollen. Dieses Konzept, das im vergangenen Jahr auf der [Webseite](#) der Pädagogischen Abteilung veröffentlicht wurde, bezieht alle Bildungsstufen mit ein – vom Kindergarten bis zur Oberstufe –, berücksichtigt die Mehrsprachigkeit im umfassenden Sinne – alle in den Kindergärten, Schulen und Lerngruppen vorkommenden Sprachen und Sprachrepertoires – und hat letztlich faire Bildungschancen für alle Lernenden zum Ziel. Darin liegt der Auftrag des Bildungssystems.

Was die Arbeit in den Schulen – und gleichsam die Arbeit des Unterstützungssystems für die Schulen – so komplex macht und keine schnellen, unmittelbaren Lösungen zulässt, ist die Tatsache, dass Südtirol trotz seiner überschaubaren Größe hinsichtlich der demografischen und sprachlichen Zusammensetzung als superdivers einzustufen ist. Zur historischen Mehrsprachigkeit kommt aufgrund der großen Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte die sogenannte neue Mehrsprachigkeit, die für die Schulen neue Aufgaben mit sich bringt.

Die Pädagogische Abteilung ist bestrebt, sie dabei bestmöglich zu unterstützen. Es gibt regelmäßig **Kursfolgen zur Mehrsprachigkeitsdidaktik** sowie **Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen**, um den Lehrpersonen jüngste für die Praxis relevante Forschungsergebnisse und Erkenntnisse vorzustellen, sie mit hilfreichen Methoden und Ansätzen vertraut zu machen und v. a. auch **Momente der Begegnung und des Austausches** zu schaffen. Es entstehen professionelle Lerngemeinschaften, die voneinander lernen und von den gemachten Erfahrungen profitieren.

Sprachenlernen in der Schule

Die Förderung aller sprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Lernenden, wie sie im Gesamtkonzept zu Sprache(n) und Mehrsprachigkeit angestrebt, im mehrsprachigen Ansatz gelebt und in der vorliegenden Stellungnahme skizziert wird, drückt durch die Wertschätzung der Sprachen und der damit verbundenen Kulturen Wertschätzung für alle Menschen aus, die in Südtirol leben und arbeiten.

Die Bedürfnisse der **Lernenden** in Sachen Sprache(n) und Mehrsprachigkeit sind in den Südtiroler Schulen sehr unterschiedlich: während es im ländlichen Raum vielerorts noch immer um das bessere Erlernen des Italienischen geht, müssen beispielsweise in Bozen, Meran und Leifers (aber nicht nur) Schulen ihr Augenmerk auf die Schul- und Unterrichtssprache Deutsch richten, zusätzlich zur Vermittlung von weiteren (Fremd-)Sprachen.

Dabei muss man sich vor Augen halten, dass die Förderung einer Sprache nicht auf Kosten der anderen geht, sondern dass Sprachen aufeinander aufbauen und idealerweise integrativ gelernt werden. Ein wesentliches Element der Mehrsprachigkeitsdidaktik ist das Einbeziehen des sprachlichen und lebensweltlichen Vorwissens der Lernenden in allen Lernsituationen. Mehrsprachigkeit ist also keine Gefahr, sondern eine Chance, wie Beispiele aus der Praxis illustrieren; vor allem auch eine Chance zum umfassenden Erwerb von Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache.

In jeder Sprache müssen wir Aussprache, Intonation, Wortschatz, Wort- und Satzgrammatik sowie Pragmatik und Schrift lernen. Dieser Prozess ist anspruchsvoll und braucht Zeit. Wenn Lernende mit verschiedenen Sprachen experimentieren dürfen, unterschiedliche Sprachen hören und lesen und sich darüber austauschen, dann fördert das ihre Wahrnehmungs- und Unterscheidungsfähigkeit, ihre Mundmotorik, Schreibmotorik etc. Dies alles kommt selbstverständlich auch dem Deutscherwerb zugute.

Verschiedene Sprachen im Unterricht zuzulassen fördert die Neugier auf Sprachen allgemein sowie auf die deutsche Sprache im Besonderen. Lernende entwickeln durch die Beschäftigung mit Sprachen und durch den Vergleich von unterschiedlichen Sprachen ihre metasprachlichen Fähigkeiten. Daraus resultiert ein besseres Verständnis für die eigene Sprache sowie für Deutsch. Zahlreiche Studien belegen den Mehrwert eines Deutschunterrichts (Deutsch als L3), bei dem auf die zuvor gelernten Sprachen Bezug genommen wird.

Stimmen aus der Praxis

Vielerorts leisten **Lehrpersonen** in diesem Zusammenhang hervorragende Arbeit und bringen sich – weit über ihre Lehrverpflichtung hinaus – in Schulentwicklungsprozesse ein, um auf die neuen Voraussetzungen in ihren Lerngruppen zu reagieren und gangbare Wege zu finden. Die Lehrpersonen sind es, die diese Arbeit leisten – auch wenn in der Öffentlichkeit ein oft recht undifferenziertes Bild von ihnen gezeichnet wird. Lehrpersonen, die seit Jahren mit den unterschiedlichen Ansätzen der Mehrsprachigkeitsdidaktik arbeiten, unterstreichen alle gleichermaßen, dass neben dem didaktischen Know-how „eine wertschätzende Haltung, Ressourcenorientierung statt Defizitorientierung, eine stärkere Gewichtung von mehrsprachigen Kompetenzen und die Einbindung der Herkunftssprachen“ (Barbara Hofer,

Sozialpädagogisches Gymnasium Bozen) ausschlaggebend sind, damit Lernen in heterogenen Gruppen gelingen kann. Karin Albertini von der Grundschule Alexander Langer: „... non si può prescindere dal lavorare attivamente affinché ogni alunno, di ogni provenienza, si senta accolto, manifestando anche interesse per la sua cultura e le sue tradizioni. Il punto di partenza affinché la didattica in ottica plurilingue abbia successo deve aver inizio, a mio avviso, dall'interesse di tutti gli alunni, i quali devono sentirsi partecipi e parte integrante dell'attività.“

Ziel eines Unterrichts, der das gesamte sprachliche Repertoire der Lernenden miteinbezieht, ist es, „Grundlagen aller Sprachen (Grammatik, Lernstrategien, Hör - und Lesestrategien...) gemeinsam zu erarbeiten, um Verdoppelungen und Wiederholungen in den einzelnen Sprachfächern zu vermeiden, aber auch und vor allem um größere Sensibilität in Bezug auf Mehrsprachigkeit und auf den persönlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Mehrwert, den eine mehrsprachige Umgebung mit sich bringt, zu fördern“ (Elfi Troi, Herz-Jesu-Institut, Mühlbach).

Barbara Hofer unterstreicht, dass sich das Einbeziehen aller in einer Lerngruppe vorhandenen Sprachen (Schulsprachen und unterschiedliche Herkunftssprachen) positiv auf die Sprachlernmotivation der Schüler*innen auswirkt und für die gesamte Gruppe zu neuem Wissen über andere Sprachen und Kulturen führt: „Wenn wir Sprachenvergleiche anstellen und Schüler*innen ganz konkret über sprachliche Strukturen, Redewendungen, Etymologie usw. nachdenken, und Verbindungen zwischen den Sprachen herstellen, entstehen wertvolle Lernmomente, weil sie maßgeblich zur Bewusstseinsklärung beitragen und metasprachliche und sprachübergreifende Kompetenzen fördern, die immer allen Sprachen zugutekommen.“

Karin Albertini berichtet von einer Lerneinheit, in der Lernende Fabeln aus verschiedenen Ländern vergleichen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede feststellen: „Per i ragazzi è stato bello verificare se i finali delle favole da noi analizzate corrispondevano con quelle riportate da alcuni compagni della classe o se ci fossero delle discordanze. In questo modo sono state rese partecipi anche le famiglie degli alunni di origine straniera, che hanno raccontato le storie tipiche della loro cultura e, a volte, le hanno anche scritte nelle loro lingue e poi tradotte.“

Sara Daz, die ausgehend von Italienisch L2 sowohl an der Mittelschule als auch an der Grundschule Erfahrung mit mehrsprachigkeitsdidaktischen Ansätzen hat, erklärt zusammenfassend: „Schüler und Schülerinnen lernen, dass die Sprachen verbunden sind und nicht in separaten Schubladen liegen. Es gibt Unterschiede und Ähnlichkeiten, man kann die Sprachen vergleichen und damit spielen. Sprachen lernen macht Spaß.“

Leider gibt es für Schulen, die ihr Augenmerk auf die Förderung von Sprache(n) und Mehrsprachigkeit legen wollen, keine One-size-fits-all Lösung. Je nach sprachlicher Zusammensetzung der Lerngruppen und der Sprachen im Alltag der Lernenden werden die Herangehens- und Arbeitsweisen andere sein müssen.

Blick auf bildungssprachliche Herausforderungen

Aufgabe des Bildungssystems ist es, den Unterricht so zu gestalten, dass Kinder an die Erfordernisse der Schule anschließen können. Die Lernenden kommen NICHT mit maßgeschneiderten Kenntnissen (in Deutsch bzw. für den Sachunterricht) zur Schule. Die mehrsprachige und sprachaufmerksame Bearbeitung von Inhalten im Unterricht, die auf einer

konsequenter Verzahnung von Sprach- und Sachfächern beruht, verbreitert die Verwendung der Unterrichts- und Bildungssprachen, im Falle der deutschen Schule also vor allem die Verwendung von Deutsch, und fördert Kenntnisse in allen Sprachen inklusive Deutsch. Es braucht nicht andere Lernende, sondern erweiterte pädagogische und curriculare Konzepte, wie sie in Südtirol schon an vielen Schulen gelebt werden.

„Der Umgang mit schulischem Wissen drückt Machtverhältnisse aus. Für das Gelingen von Bildungsprozessen ist es wichtig, das Alltagswissen der Lernenden in schulisches Wissen zu überführen.“¹ (MECHERIL P. et al. 2010) Dabei gilt es zu bedenken, dass „Schulerfolg nicht auf den alltagssprachlichen Varianten von Sprache beruht, sondern von Sprache, über die man sich Wissen aneignet, und zwar im schulischen Kontext.“ (ibid.)

Schulischer Erfolg, der eben auf der oben genannten Bildungssprache beruht, hängt zu einem beachtlichen Teil auch vom sozioökonomischen Status der Eltern ab sowie von ihrer Lebenswelt und ihrem Bezug zu den Inhalten formaler Bildung. Bildungsverantwortliche müssen aber alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Blick haben, die – unabhängig von ihren Eltern – ein Recht auf bestmögliche Bildung haben. Von ihnen aus müssen die Unterrichtskonzepte gedacht werden.

Das bedeutet, dass hinsichtlich der Organisation des Unterrichts, je nach Zielsetzung, Lerngruppen flexibler gestaltet werden müssen. Organisationsformen und Methoden des 20. Jahrhunderts müssen auch weitergedacht werden, wenn sich die Lernenden Kompetenzen des 21. Jahrhunderts aneignen sollen. Wir befinden uns mitten in der digitalen Revolution. Dem technologischen Fortschritt, beispielsweise den jüngsten Entwicklungen rund um die Künstliche Intelligenz, muss Rechnung getragen werden. In Sachen Kommunikation eröffnen sich dabei auch über Sprachgrenzen hinweg ungeahnte Möglichkeiten.

Kooperation mit Eltern und Partnerinstitutionen außerhalb der Schule

Es wäre illusorisch zu glauben, dass Schulen mit den jetzigen Ressourcen all diese neuen Herausforderungen allein stemmen können. Es braucht die Einbindung der Eltern und Familien, des Umfelds und der Gesellschaft. Besonders da, wo Elternarbeit aufgrund der sprachlichen Diversität die Zusammenarbeit mit interkulturellen Mediator*innen erfordert oder aufgrund der Präsenz von sozial benachteiligten Familien ein erhöhter Bedarf an Sozialpädagog*innen und Psycholog*innen besteht, braucht es eine gute Zusammenarbeit mit den Gemeindeverwaltungen, Sozialsprengeln, Vereinen usw.

Dabei können die [Sprachzentren](#) eine wichtige Rolle spielen. Es gibt bereits positive Erfahrungen in einem Projekt im Unterland ("Wir und unsere Sprache(n): ein inklusives Konzept der Sprachenförderung im Unterland – IKSU"), aber auch in Lana und jüngst in Meran (Begleitung Übergang Kindergarten-Schule, Elternabende mit interkulturellen Mediator*innen etc.).

¹ MECHERIL P. et al. (2010) *Migrationspädagogik*. Weinheim: Beltz

Fazit

Schule ist der Spiegel der Gesellschaft und gestaltet gleichzeitig die Gesellschaft von morgen mit. Deshalb muss es Ziel jeglicher Bildungstätigkeit sein, faire Bildungschancen zu gewährleisten und dadurch allen die Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Der grundlegenden Rolle, die Sprachenkenntnisse in diesem Zusammenhang spielen, muss dabei Rechnung getragen werden. Es gilt, überholte, angstbehaftete Mythen, die dem Sprachenlernen im Wege stehen, zu überwinden. Die letztthin viel zitierten Sprachtests – die Diagnostik zur Sprachförderung in Deutsch – und die ressourcenorientierte Betrachtung lebensweltlicher Mehrsprachigkeit sind dabei keineswegs als konträre Positionen zu sehen, sondern als komplementäre Ansätze² (vgl. KNIGGE M. 2020). Der Förderung der Unterrichtssprachen kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Richtig erfolgreich wird sie aber erst durch die Ergänzung der positiven, stärkenorientierten Perspektive, die Mehrsprachigkeit als reale Ressource sieht.

17. Mai 2023

Elisabeth Allgäuer-Hackl
Helga Tschurtschenthaler
Evi Debora Schwienbacher

² KNIGGE, M. "Inklusion und Mehrsprachigkeit" in GOGOLIN I. et al. (Hrsg.) (2020) *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung*. Wiesbaden: Springer VS